

Volker Hentschel, Die deutschen Freihändler und der volkswirtschaftliche Kongreß 1858 bis 1885 (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, hrsg. von Werner Conze, Bd. 16), Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1975, 308 S., kart., 62 DM.

In der wachsenden neueren Literatur zur Geschichte des deutschen Liberalismus, die die Frage zu beantworten sucht, ob und wie die bürgerliche Emanzipationsbewegung gerade in Preußen-Deutschland die tradierten Feudalstrukturen aufzuweichen in der Lage war, fehlen noch weitgehend Detailstudien zu verschiedenen bürgerlichen Schichten und Gruppen. Das gilt insbesondere für den mittelständischen Bereich der Bildungsbürger, Literaten, Journalisten etc. Diese Lücke könnte die vorliegende Untersuchung etwas füllen helfen, obwohl sie sich kein so weites Ziel gesetzt hat. Im wesentlichen versucht Hentschel zu zeigen, daß die sogenannten Freihändler keine ideell oder interessenpolitisch einheitlich ausgerichtete Gruppe bildeten. Überdeckt wurden die unterschiedlichen Kreise – repräsentiert von Politikern, Juristen, Journalisten – der auf Adam Smith aufbauenden liberalkapitalistischen Freihandelslehre in der bisherigen Literatur vor allem von der orthodoxen Manchester Schule um John Prince-Smith und Julius Faucher. Zeichnete die sogen. »Bremer« Gruppe um Viktor Böhmert, August Lammers, Adolf Lette das »naiv anmutende Vertrauen in die versittlichende Kraft der Freiheit« aus, so bewies eine andere Richtung um Otto Wolff, Otto Michaelis, Alexander Meyer mehr tagespolitischen Pragmatismus. Ihnen nahe stand ein später zusammengekommener Kreis um H. Bernhard Oppenheim und Ludwig Bamberger, der vor allem die Enge wirtschaftspolitischer Argumentationsweise anläßlich allgemeiner gesellschaftspolitischer Fragestellungen kritisierte.

Am Beispiel des »Kongresses deutscher Volkswirte«, einer jährlich einberufenen lockeren Versammlung der Freihändler, sowie ihrer bedeutendsten Publikationsorgane, der »Vierteljahresschrift für Volkswirtschaft«, des »Bremer Handelsblattes« und der Stettiner »Ostseezeitung«, versucht Hentschel, den divergierenden Richtungen nachzugehen. Da es eine institutionalisierte Nationalökonomie als eigenständige Wissenschaft noch nicht gab, kam gerade den Journalisten, das macht der Autor deutlich, eine erhebliche Bedeutung bei der Formulierung und Verbreitung liberalkapitalistischer Gedanken zu. Prägnant arbeitet der Autor anhand der Beratungsgegenstände in der ersten Phase des »Kongresses« – Gewerbefreiheit und Genossenschaftswesen – die schichtenspezifische Herkunft jener Agitatoren mit ihren mittelständisch-handwerklichen Optionen heraus, die die Kongresse dominierten, während Interessenvertreter des neuen großen Industriekapitals nicht vertreten waren; sie unterwanderten jene Vereinigung erst in der Schlußphase ihres Bestehens in den siebziger Jahren anläßlich der Debatte um die Einführung der Schutzzölle.

Akzentuiert hebt Hentschel den Widerspruch liberaler Präntentionen hervor, deren vorgegebenes Engagement für die Unterprivilegierten in eklatantem Gegensatz zum realen Interesse an einer Erforschung der Lebens- und Arbeitsbedingungen jener Klasse unter den veränderten industriekapitalistischen Verhältnissen stand. Tagespolitische Mikroschau bestimmte die Debatten um soziale Probleme, deren gesellschaftlicher Hintergrund kaum erkannt wurde. Typische Reaktion der Freihändler auf soziale Fragen während aller Kongresse wurde die Flucht in Allgemeinplätze, die Ideologisierung der »Selbsthilfe«, etwa in der Genossenschaftsidee, oder Verdrängung der Probleme, indem brisante Tagesordnungspunkte von Jahr zu Jahr vertagt wurden.

Die relativ enge personengeschichtliche Orientierung der Untersuchung sowie die Analyse vorwiegend der überlieferten Kongreßprotokolle führten dazu, daß der sozialökonomische Hintergrund gar nicht oder nur im Spiegel der freihändlerischen Debatten erscheint. So stellt Hentschel die Gründung des »Kongresses« Ende der fünfziger Jahre lediglich als das Bedürfnis der Freihändler dar, ihre liberalen Gedanken »öffentlich« zu machen. Möglichen Reaktionen auf die erste Weltwirtschaftskrise von 1857 nach dem industriellen take-off

wird nicht nachgegangen. Ebenso wird im chronologischen Abriss der einzelnen Kongresse und ihrer Beratungsthemen die immanente Betrachtung kaum überschritten. Die Bankendebatte seit Ende der sechziger Jahre beschränkt der Autor auf das Problem der Notenausgabe. Die Entwicklung der Banktheorie im industriewirtschaftlichen Aufschwung (banking-Lehre), die Entstehung der Bankverfassung des Deutschen Reiches werden nicht erwähnt. Die steuerpolitischen Vorstellungen der Freihändler werden gleichfalls nur nach den Kongreßprotokollen referiert, ohne die realökonomische Verteilungsproblematik – auf deren Hintergrund liberale Argumente Aussagekraft erhalten – einzubeziehen. In der Zollfrage, die die Verhandlungen der Kongresse seit 1873 bestimmten und bereits deren Ende signalisierten, bildeten die orthodoxen Liberalen gegenüber den konzentrierten Angriffen der Schutzzöllner, die – nach Hentschel – unerklärterweise plötzlich auf den Kongressen auftauchten, nur noch ein irrelevantes dogmatisch verengtes Häuflein. Das Interessengeflecht von Industriellen und Junkern, deren umfangreiche Propaganda, mit der sie die gemäßigten Freihändler und »Pragmatiker« für sich gewannen, werden von Hentschel nur unzureichend problematisiert.

Packend werden demgegenüber die schon von Gustav Mayer u. a. erhellten Beziehungen der Liberalen zu Lassalle und der neuformierten Arbeiterbewegung geschildert, wobei insbesondere die Darstellung liberaler Polemik gegen Lassalle und die Kritik an dessen ehernem Lohngesetz hervorragen. Hentschel macht deutlich, wie die prinzipielle Leugnung des Gegensatzes von Kapital und Arbeit die liberalen Harmoniepostulate zur realitätsfernen Ideologie werden ließ. Dabei seien die liberalen Freihändler weniger von der ökonomischen Lehre Lassalles als vor allem davon beunruhigt worden, daß jener die wirtschaftlichen Probleme nicht mehr aus hermetisch-theoretischen, sondern aus praktisch-politischen Perspektiven anzugehen suchte.

Ebenso eindrucksvoll werden die Auseinandersetzungen der Freihändler mit den Katheder-Sozialisten – eine pejorativ gemeinte Wortschöpfung des Liberalen Oppenheim – vorgeführt. In diesem irrational geführten Streit mit Brentano, Schmoller und Wagner kam es in der Schlußphase des »Kongresses« gar nicht mehr zu fundierter Kritik. Mit grobschlächtigen Unterstellungen und persönlichen Beleidigungen bekämpften die Liberalen jene Lehren der jungen Akademiker von der sozialpolitisch notwendigen Interventionsaufgabe des Staates. Die Art des Kampfes kündigte das Ende des Volkswirtschaftlichen Kongresses an. Deutlich zeigte sich nicht nur die Unfähigkeit der Liberalen, sozialökonomische Veränderungen zu adaptieren, sondern auch ihre gruppenspezifische Borniertheit, die sie hinderte, sich mit Andersdenkenden ernsthaft auseinanderzusetzen.

Wäre auch eine akzentuiertere schichtenspezifische Analyse der freihändlerischen Programmatik wünschenswert gewesen, so bietet die Studie trotz ihrer starken Anlehnung an die Chronologie der Kongreßprotokolle bei Vernachlässigung sozialökonomischer Rahmenbedingungen doch einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des liberalen Bürgertums.

Claus-Dieter Krohn

Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918, im Auftrage der Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie (1848 – 1918) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, Bd. I: Die wirtschaftliche Entwicklung, hrsg. von Alois Brusatti, Bd. II: Verwaltung und Rechtswesen, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1973 und 1975, XXII, 666 S. und XVIII, 791 S., Ln., 115 DM und 120 DM (bei Abnahme aller Bände 100 DM und 110 DM).

Mehr als zwei Jahrzehnte dauerte die keineswegs bruchlose Vorgeschichte bis zum Erscheinen des ersten Bandes dieses internationalen Gemeinschaftswerkes, das sich an das unerhört